

erlaubnis zu ertheilen oder zu verweigern, und da dieselbe eine rein negative Guttheilung zu sein braucht, so darf sie auch nicht von dem positiven Wohlgefallen des Censors abhängig gemacht werden. Der Bischof oder sonstige Censor darf demnach einem Werke die Druckerlaubnis nicht vorenthalten, weil es seinen persönlichen Ansichten nicht entspricht oder entgegen ist. Die Verweigerung derselben kann nur dann erfolgen, wenn die Prüfung eines Werkes herausgestellt hat, daß dasselbe Dinge enthält, welche dem Glauben oder den Sitten zuwider oder aus einem anderen Grunde der Sache der Wahrheit Schaden zu bereiten geeignet sind.

h) Eine weitere Folge des Zweckes der kirchlichen Druckerlaubnis ist, daß dem Schriftsteller, welchem sie von einer niederen Behörde (die jedoch *ex officio* und nicht *ex delegatione* einer höheren des Amtes waltet), verweigert wird, die Berufung an die höhere Behörde (an den Erzbischof oder den heiligen Stuhl) freisteht. Für Rom ist dies Recht in einem Edicte vom 18. August 1825 ausdrücklich gewährleistet.¹⁾

i) Was die Form der kirchlichen Druckerlaubnis anbelangt, so muß dieselbe schriftlich (mit Namensunterfertigung des Censors) ohne Aufschub und unentgeltlich gegeben und dem Buch beigegeben werden; auch soll zum etwaigen nothwendigen Beweise der Ertheilung der Erlaubnis ein Exemplar des Werkes, welches veröffentlicht werden soll, mit Unterschrift des Verfassers bei der kirchlichen Behörde hinterlegt werden; desgleichen soll die Druckerlaubnis erst dann in volle Kraft treten und das Werk veröffentlicht werden, nachdem der Druck mit dem gutgeheißenen Manuscripte verglichen und diesem entsprechend gefunden worden ist.

k) Als Sanction des Gesetzes wird der dawider Handelnde einerseits mit der geistigen Strafe der (einfachen) Excommunication, andererseits mit einer zeitlichen Strafe bedroht, welche in dem Verluste und öffentlichen Verbrennen der ohne Erlaubnis gedruckten Bücher, in der Zahlung von hundert Ducaten an die Fabrica von St. Peter und in der Suspension des Druckrechtes auf ein Jahr bestehen soll. Den Censor hinwieder, welcher seines Amtes nicht unentgeltlich und ohne Aufschub waltet, soll gleichfalls die Excommunication treffen.

Der Gesang bei der feierlichen Liturgie.²⁾

Von Pfarrer Sauter, Präses des hohenzollern'schen Bezirks-Cäcilien-Vereines.

IV. Warum bedient sich die Kirche bei der Liturgie der lateinischen Sprache?

¹⁾ Ueber das Berufsrecht in diesem Falle vergleiche *Analecta Jur. Pont. Sess. I. p. 1017.* — ²⁾ Vergl. *Quartalschrift* Jahrgang 1892, Heft III, Seite 530; Heft IV, Seite 829 und Jahrgang 1893, Heft II, Seite 339.

Aus den Darlegungen unseres letzten Artikels ergeben sich mit unumstößlicher Gewissheit folgende drei Wahrheiten: 1. Keinem gläubigen Katholiken kann es zweifelhaft sein, daß der Kirche und nur ihr allein das Recht zusteht, zu bestimmen, was und wie beim Gottesdienst zu singen sei. 2. Die Kirche hat von jeher von diesem ihrem Rechte Gebrauch gemacht und hat wirklich Bestimmungen über das Was? und das Wie? des gottesdienstlichen Gesanges getroffen. 3. Nach den klarsten und unzweideutigsten Vorschriften der Kirche ist bei der feierlichen Liturgie, in erster Linie bei der feierlichen Messe (*missa cantata*), **ausschließlich nur der lateinische Gesang zulässig. Die liturgischen Gesetze gestatten nicht, beim Hochamt deutsch zu singen.** Und zwar verbieten diese Gesetze nicht bloß dem celebrierenden Priester, sondern auch dem Kirchenchor den Gebrauch der deutschen Sprache. Eben weil der Priester die Messe lateinisch betet und singt, muß auch der Sängerkhor lateinisch singen, da Priester und Sänger die Vollzieher einer gemeinschaftlichen und unzertrennlichen liturgischen Handlung sind, wie wir schon in unserem ersten Artikel näher nachgewiesen haben. So lange also für den Priester die lateinische Sprache vorgeschrieben ist, bleibt sie auch für die Kirchensänger vorgeschrieben. So verlangt es die liturgische Einheit, die zwischen Altar und Sängerkhor bestehen muß. Da entsteht nun die Frage: warum schreibt denn die Kirche dem Priester die lateinische Sprache beim Gottesdienst vor? Oder wir wollen die Frage so formulieren:

Warum bedient sich die Kirche bei ihrer Liturgie einer fremden, dem Volke unverständlichen Sprache, und warum ist dies gerade die lateinische?

„Die uralte und überall beobachtete Praxis der Kirche, das Opfer nicht in den verschiedenen Landessprachen, sondern in einer todtten Sprache, d. h. in der dem Volke größtentheils unverständlichen lateinischen Sprache zu feiern, wurde vom zwölften Jahrhundert bis auf diese Stunde oftmals angefeindet“. ¹⁾ Allein alle diese Anfeindungen konnten die Kirche nie bewegen, von dieser Uebung abzugehen, da sie für deren Beibehaltung die schwerwiegendsten, theils historische, theils dogmatische, theils praktische Gründe hat. Wir wollen die wichtigsten derselben anführen und einer kurzen Beleuchtung unterziehen.

1. Die Kirche hat für die Feier des Gottesdienstes gerade die lateinische Sprache ausgewählt, weil diese Sprache aus Rom stammt, von wo aus der christliche Glaube zu uns gelangte. ²⁾ Der heilige Apostel Paulus kam auf seinen Missions-

¹⁾ Gühr, Das heilige Messopfer, Freiburg im Breisgau, Herder'sche Verlags-handlung. 1877. S. 293. — ²⁾ Deharbe, Erklärung des katholischen Katechismus, Band 4, Seite 350.

reisen auch nach Rom, der damaligen Hauptstadt der Welt, und gründete dort eine Christengemeinde. Dort schlug später der hl. Petrus, das erste Oberhaupt der Kirche, seinen dauernden Wohnsitz auf. Die Sprache, welche im ganzen römischen Reiche die herrschende war, ist die lateinische. Darum haben wohl ohne Zweifel die beiden Apostelfürsten in Rom auch in dieser Sprache gepredigt und in derselben den Gottesdienst, zumal die heilige Messe gefeiert. Von Rom aus, als dem Sitze des ersten Statthalters Christi und seiner Nachfolger, wurden in der Folge Glaubensboten in die meisten Länder des Abendlandes gesandt, um die Völker für den christlichen Glauben zu gewinnen. Auch unser deutsches Vaterland ist auf solche Weise zum Christenthum bekehrt worden. Mit dem christlichen Glauben brachten die Missionäre auch die in der römischen Kirche gebräuchliche Liturgie und liturgische Sprache in die bekehrten Länder. Und so geschah es, daß die lateinische Sprache in den meisten von den römischen Sendboten gestifteten Töchterkirchen Aufnahme fand und aus Dankbarkeit gegen die Mutterkirche, gleichsam als gemeinsame Muttersprache auch beibehalten wurde, nachdem das Lateinische aufgehört hatte, Volks- oder lebende Sprache zu sein. „Seit vielen Jahrhunderten ist die lateinische Sprache im gewöhnlichen Leben und Verkehr der Welt ausgestorben und todt, aber im kirchlichen Gebrauche und im Heiligthume des Gottesdienstes lebt sie unsterblich fort bis zum Ende der Tage. Die heiligsten Erinnerungen, die Geschichte und die Geschehnisse der katholischen Kirche sind mit dieser altehrwürdigen, aus den apostolischen Zeiten stammenden Cultsprache verknüpft. . . . Es ist ohne Zweifel erhebend und begeisternd, in derselben Sprache und mit denselben Worten zu opfern und zu beten, deren starke und süße Laute schon im Munde der ersten Christen und unserer Voreltern in den dunkeln Tiefen der Katacomben, in den goldenen Räumen der alten Basiliken und in den prächtigen Domen des Mittelalters erklangen, die Gläubigen zur Andacht stimmten und die Herzen himmelwärts hoben. In der lateinischen Cultsprache haben zahllose heilige Martyrer und Bekenner, haben die Priester aller Jahrhunderte geopfert, gebetet, gesungen. . . . Sollte uns nun die altehrwürdige, durch ihren Ursprung und so langen Gebrauch geheiligte lateinische Cultsprache nicht überaus lieb und theuer sein, sollten wir nicht mit kindlicher Pietät an ihr hängen, so daß wir sie um keinen Preis aufgeben und missen möchten bei der Feier des heiligen Messopfers? Sie ist ein großer Schatz, der von der Kirche zu allen Zeiten treu und sorgsam gehütet und bewahrt wurde.“¹⁾ Die lateinische Cultsprache ist also höchst ehrwürdig durch ihren Ursprung, durch ihr Alter und durch die weite Verbreitung, welche sie von Anfang an in der abendländischen Kirche gefunden hat. Neben diesem historischen Grunde hat die Kirche aber

¹⁾ Gühr, I. c. Seite 295.

auch Gründe, die im Dogma liegen, für den Gebrauch der lateinischen Sprache. Sie schreibt nämlich diese Sprache für den Gottesdienst vor

2. weil sie nicht, wie die Volkssprachen, mit der Zeit sich ändert. Das Lateinische gehört zu den sogenannten todtten, d. h. zu jenen Sprachen, welche schon längst bei keinem Volke mehr gesprochen werden. Solche todtte Sprachen bleiben sich selbstverständlich immer gleich, sie ändern sich im Laufe der Zeiten nicht. Ganz anders verhält sich dies bei den lebenden Sprachen, d. h. bei denjenigen Sprachidiomen, welche jetzt noch im Gebrauche sind, die bei irgend einem Volke gesprochen werden, wie das Deutsche, das Französische, das Englische u. s. w. Solche lebende Sprachen sind infolge des Gebrauches in immerwährender Fort- und Ausbildung begriffen und den mannigfaltigsten Aenderungen unterworfen. Ausdrücke veralten und werden im Verlaufe der Zeiten durch neue, passendere ersetzt, zuweilen vertauschen sie sogar ihre ursprüngliche Bedeutung gegen eine andere, von der früheren ganz verschiedene. Zum Belege hiefür möge es uns verstattet sein, nur einige wenige Beispiele anzuführen, die leicht um ein bedeutendes vermehrt werden könnten. Das Wort Leichnam bedeutet im jetzigen Sprachgebrauch nur noch einen todtten Leib, während es früher auch den lebendigen Leib bezeichnete (Frohnsleichnam). Es nöthigt uns jetzt ein Lächeln ab, wenn wir in Büchern, die vor hundertfünfzig Jahren gedruckt wurden, lesen: „Der hl. Franziskus war ein ganz niederträchtiger oder ein gar hochmüthiger Heiliger.“ Das Wort „niederträchtig“ bedeutete dortmals soviel als unser „demüthig“; niederträchtig nannte man einen Menschen, der nach niederem trachtet, der nicht hoch hinaus will. „Hochmüthig“ aber war damals gleichbedeutend mit dem heutigen „hochherzig“. Lebensarten, die ehemals gebräuchlich und edel waren, kommen entweder ganz außer Gebrauch oder werden gemein und anstößig. So hat z. B. das Wort „Ranzen“, gleich Leib, jetzt eine verächtliche Nebenbedeutung und lautet gemein, währenddem dies früher nicht der Fall war; heißt es ja in einem altdeutschen Kirchenlied: „Longinus mit der Lanzen, stach den Herrn Jesum in den Ranzen.“ Und so in vielen anderen Fällen. Eine Sprache aber, die sich mit der Zeit immer ändert, eignet sich nicht zur Kirchensprache, weil die liturgischen Bücher, welche die kirchlichen Gebete und Gesänge enthalten, immer von Zeit zu Zeit wieder corrigiert und abgeändert werden müßten, wenn sie dem Volke verständlich bleiben sollen. Dieses hätte aber, abgesehen von anderen Unzuträglichkeiten, schon darum sein Bedenkliches, weil die Gefahr nicht ausgeschlossen wäre, daß mit der veränderten Sprache auch Aenderungen im Inhalte und Irrlehren in die heiligen Bücher sich einschleichen könnten. Wollte man aber die in der Landessprache abgefaßten Kirchen- und Gesangbücher niemals ändern, so würden sie nach einer gewissen Reihe von Jahren dem größten Theil des Volkes fast ebenso

unverständlich werden, als die in der lateinischen Sprache abgefaßten es jetzt sind. Wer würde z. B. das Vater unser noch verstehen, wenn man es in folgender Weise abbeten würde: Atta unsar, thu in himinam, veilnai namo thein. Quimai thindinassus theins. Vairthai vilja theins sve in himina jah ana airthai u. s. w. Und doch ist dies das Vater unser, wie es unsere Vorfahren, die alten Deutschen, vor tausend Jahren gebetet haben. Doch wir brauchen gar nicht einmal so weit zurückzugehen. Luthers Bibelübersetzung ist jetzt schon, nach etwas mehr als dreihundert Jahren, zum großen Theil nur mehr den Sprachgelehrten verständlich und man hat sich genöthigt gesehen, eigene Wörterbücher zu derselben anzufertigen.¹⁾

3. Durch die gemeinschaftliche liturgische Sprache wird die Einheit und Einigkeit der Kirche auf der ganzen Erde dargestellt und befördert. Dies ist der dritte Grund, der die Kirche veranlaßt hat, die lateinische Sprache in den meisten Ländern und bei den Völkern der verschiedensten Zungen als Cultsprache zu bestimmen und festzuhalten. „Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater aller“ (Ephes. 4, 5. und 6.) Darum auch nur Eine Kirche, in dieser Kirche nur Ein Opfer und bei diesem Opfer nur Eine Sprache. „Wohin immer die römisch-katholische Kirche dringt, wo sie immer Kinder um ihren geheiligten Altar versammelt, allüberall redet sie bei der gottesdienstlichen Feier die eine und selbige Sprache. Mag der Katholik die entferntesten Länder und Erdstriche bereisen, in Asien wie in Afrika, in Amerika wie auf den Inselgruppen Oceaniens findet er fast überall denselben Cultus wieder, an dem er in seiner Heimat theilgenommen, vernimmt die Sprache seiner hehren Mutter, der heiligen Kirche.“²⁾ „Die Einheit der Liturgie nach Zeit und Raum kann nur dadurch vollkommen aufrecht erhalten werden, daß sie stets und überall in der nämlichen Sprache gefeiert wird. Durch Einführung der verschiedenen Landessprachen würde die wundervolle Gleichförmigkeit und Harmonie des katholischen Gottesdienstes gefährdet und zum Theil unmöglich gemacht werden. Wie schön und erhebend ist die gleichmäßige Feier des heiligen Opfers in der katholischen Kirche vom Aufgang bis zum Niedergang der Sonne! Dadurch ist jeder Priester in den Stand gesetzt, die heilige Messe überall zu lesen, mag er in was immer für ein fremdes Land kommen So wandeln an den Altären dieselben Gebete in derselben Sprache um die Erde. Wenn die Sonne aufgeht, wenn die Schwingen der Morgenröthe sich auf den Bergen zeigen, erwachen wir, und es beginnt die Messfeier mit diesen Gebeten, bis die Sonne in den Mittag steigt. Dann haben andere Morgen und nehmen uns die Gebete ab. Und wenn am Abend die Sonne hinter die Berge ge-

¹⁾ Witt, „Gestatten die liturgischen Gesetze“ u. s. w., erste Auflage, Seite 16.
— ²⁾ Deharbe, l. c. Seite 353.

funken, dann geht in unserem Abendroth für andere das Morgenroth auf, dann ertönen dieselben Gebete an andern Orten beim Frühlichte.“¹⁾ — Durch diese einheitliche Cultsprache fühlt der Katholik, wenn er auch in fremdem Lande und unter Menschen sich befindet, deren Sprache er nicht kennt, wenigstens im Gotteshause sich heimisch, weil er da bei der Feier der heiligen Messe Worte und Töne vernimmt, die sein Ohr auch in dem Kirchlein seines Heimatdorfes von frühester Jugend an vernommen. „Die Kirche hat durch die Universalität ihrer Sprache die Kluft zwischen den Völkern ausgefüllt und jedem Kind der Kirche in den katholischen Tempeln der weiten Welt eine traute Heimat bereitet.“ (Bachtler.) Es war im Spätherbst des Jahres 1845, als ein deutscher Jüngling, verleitet durch die goldenen Berge, die er in Amerika zu finden hoffte, den Wanderstab ergriff, um in jenen fernen Welttheil hinüberzuziehen. Nach einer etwa zehnwöchentlichen gefahrvollen Reise betrat er zum erstenmal den Boden seiner neuen Heimat. Ein unerklärlicher Schauer durchzuckte seine Seele; er stand allein und verlassen da, fremd und der Sprache des Landes unkundig, ohne Freund und ohne Rath. Traurig durchwanderte er die Straßen von New-York und zog planlos und schmerggedrückten Gemüthes durch die Gassen dieser großen Stadt. Da hörte er auf einmal eine Glocke ertönen, sanft und freundlich, als lüde sie ihn ein. Er folgte ihrem milden Klange und trat in die Kirche. Und siehe, ein katholischer Priester erscheint im heiligen Ornat. Vom Chor ertönt ernst und feierlich das Kyrie und nachdem es beendet, stimmt der Diener des Altars feierlich-freudig das Gloria an. Voll heiligen Entzückens fällt der deutsche Fremdling auf seine Knie nieder und preiset Gottes Macht und Herrlichkeit. In sich selbst versunken, kann er nur ausrufen: „O himmlische, heilige Kirche! Wie in meinem Vaterlande, so sprichst du auch hier dieselbe Sprache, feierst dieselben Geheimnisse und verkündest dasselbe göttliche Lob! O wunderbare Einheit! Unerklärliche Harmonie! Die goldenen Berge, die ich mir versprach, habe ich nicht gefunden, aber meinen Glauben habe ich wieder und meine Kirche und ihre Segnungen und ihren Trost! Tausend Dank dem Himmel! Mehr verlange ich nimmer.“²⁾

Doch nicht bloß die Einheit im Gottesdienste wird durch die Anwendung der lateinischen Sprache erreicht, sondern sie ist auch ein Mittel, um die Einigkeit in der Kirche überhaupt zu fördern. „Sie verbindet die einzelnen auf dem ganzen Erdkreis zerstreuten Kirchen untereinander und mit der römischen Haupt- und Mutterkirche; sie verknüpft die Gegenwart der Kirche mit der Vergangenheit, überliefert uns die ältesten und ehrwürdigsten Urkunden über

¹⁾ Gühr, I. c. Seite 300. — ²⁾ Sanct Benedicts-Stimmen, Jahrg. 1888, Seite 106 und 107. Ein ähnliches Beispiel erzählt Witt in der schon angeführten Broschüre, Seite 18.

die kirchliche Lehre, sowie über das kirchliche Wirken und Leben; erschließt uns die Erklärungen und Beschlüsse der Concilien, macht uns vertraut mit den Werken der heiligen Väter und der ausgezeichnetsten Gottesgelehrten aller Jahrhunderte. Würde die lateinische Sprache aufhören, die Sprache der katholischen Kirche zu sein . . . wie groß und unerseßlich würde der hieraus entspringende Schaden sein? Wie wären diesfalls die gemeinsamen Beratungen der Bischöfe auf den Concilien, wie der gegenseitige Austausch der Gedanken und Ansichten unter den Gottesgelehrten verschiedener Länder auch nur möglich?"¹⁾ — Die katholische Kirche bedarf als Weltkirche, die alle Zeiten und alle Länder umfassen soll, auch einer einheitlichen Weltsprache. „Durch die unveränderliche liturgische Sprache erkennt jeder Katholik seine Kirche als jene, welche alle Zeiten und alle Völker umfaßt, erkennt sich jeder Priester als gesendet in alle Welt, bezeugt sich die Kirche als erhaben über die Grenzen von Provinzen und Ländern.“ (Amberger.) Die Einheit in der Sprache und in der Liturgie ist zwar kein durchaus notwendiges Erfordernis, wie die Einheit im Glauben, sonst hätte ja die Kirche nicht einzelnen Völkern aus wichtigen Gründen gestatten können, die Liturgie in einer andern als der lateinischen Sprache zu feiern. Wenn aber die Einheit im genannten Punkte auch nicht unumgänglich notwendig ist, so ist sie doch höchst wünschenswert. Und es ist eine eigenthümliche Erscheinung, daß fast alle Völker des Orients, die sich einer andern liturgischen Sprache bedienten als die abendländische Kirche, entweder der Häresie oder dem Schisma anheimgefallen sind. „Während also die Anwendung der verschiedenen Landessprachen beim Gottesdienste dem Secten- und Nationalkirchentum eigen ist und zuzagt, harmonisiert der Gebrauch der gemeinsamen lateinischen Cultsprache vollkommen mit dem Wesen, der Bestimmung und dem Wirken der katholischen Weltkirche. In ihrem Schoße hat der heilige Geist die Gesammtheit der Völker aus der Verschiedenheit der Sprachen zur Einheit des Glaubens versammelt; aus allen Völkern und Stimmen und Geschlechtern und Zungen gebildet, macht sie Eine Familie Gottes, Ein Reich Christi aus . . . Darum ist es sehr angemessen, daß sie bei der Feier ihres Gottesdienstes, ihres Opfers, nicht der einzelnen Landes- und Volkssprachen, sondern einer allgemeinen, geweihten und geheiligten Cultsprache sich bedient. So ist sie am Altare ein Abbild des himmlischen Jerusalem, wo alle Engel und Seligen einstimmig (*una voce*) ihr endlos »Heilig« und »Alleluja« singen.“²⁾

4. Ein weiterer im Dogma wurzelnder Grund, warum die Kirche die lateinische, d. i. eine dem Volke unverständliche Sprache für ihre Liturgie vorschreibt, läßt sich also formulieren: Das

¹⁾ Deharbe, l. c. Seite 354. — ²⁾ Gühr, Seite 301 und 302.

heilige Messopfer wurde von Anfang an als ein Geheimnis angesehen und behandelt, heißt es ja geradezu das **mysterium fidei, das Geheimnis des Glaubens**. Wie nun das Heilige heilig (*sancta sancte!*), so soll das Geheimnis auch geheimnisvoll behandelt werden. In den ersten Jahrhunderten des Christenthums war darum der Altar vom Canon an bis zur Communion verhängt. Wenn dies auch jetzt nicht mehr der Fall ist, so bildet doch noch das stille Gebet und die dem Volke unverständliche lateinische Sprache den heilsamen Schleier, der die großen Geheimnisse profanen Augen verhüllt und sie den Gläubigen ehrwürdig macht. „Für die mysteriöse Opferhandlung ziemt sich eine erhabene, majestätische, würde- und weihvolle Sprache; so verlangt es das religiöse Gefühl und dieser Forderung entspricht die lateinische Sprache. Wie das stille Beten des Canon, so weist auch der Gebrauch einer besondern, geheiligten, aus dem Volksleben ausgeschiedenen Cultsprache auf die unergründliche und unaussprechliche Tiefe des Altargeheimnisses hin, schützt und bewahrt dasselbe vor Geringschätzung und Entweihung . . . So ist die lateinische Sprache über Zeit und Ort und das Alltagsleben erhaben, ein heiliges Gewand und ein mystischer Schleier für die anbetungswürdigen Opfergeheimnisse, welche wir hienieden nur im Helldunkel des Glaubens erkennen und deren unverhüllte Anschauung uns einst im Himmel als Lohn des demüthigen Glaubens zutheil wird.“¹⁾ „Hätte ich daher“, schreibt ein katholischer Schriftsteller zu Anfang unseres Jahrhunderts, „eine Stimme im Rathe derer, die das Reich Gottes auf Erden durch die deutsche Sprache beim Gottesdienst zu vergrößern meinen, so würde ich ihnen zurufen: Lassen wir den Schleier an seiner Stelle und kommen wir denen, die Erbauung suchen, durch Unterricht zuhülfe.“ Würde die heilige Messe in der Landessprache gefeiert, so würde gar bald die Ehrfurcht vor den heiligen Geheimnissen schwinden, die Andacht erkalten und der Eifer im Besuch des Gottesdienstes sich vermindern. Diese Erfahrung wurde zur Zeit der Reformation gemacht. Es wurde nämlich damals an manchen Orten, um sich den Neuerern anzubequemen, die Feier der heiligen Messe nach einer wortgetreuen Uebersetzung in der Muttersprache abgehalten. Allein nach dem Zeugnisse eines Zeitgenossen, des ausgezeichneten Kirchenfürsten Hosius, wurde durch diese Aenderung die wahre Frömmigkeit keineswegs gefördert, sondern schien nur umsomehr abgenommen zu haben.²⁾

Wenn sonach die Kirche es für angezeigt hält, daß die heilige Messe als das behandelt werde, was sie in der That ist, nämlich als Geheimnis, so ist das aber keineswegs so zu verstehen, als ob sie es damit auf eine gewisse Arkan- oder Geheimdisciplin abgesehen habe, und daß sie den Gläubigen ihre Mysterien verbergen und

¹⁾ Gihy, Seite 298. — ²⁾ Deharbe, Seite 352.

sie absichtlich in Unwissenheit darüber erhalten wolle. Dies liegt der Kirche so fern, daß sie im Gegentheil dringendst wünscht, daß alle ihre Kinder den reichen Inhalt der gottesdienstlichen Handlungen möglichst klar erkennen und recht tief in den Sinn und das Verständnis derselben eindringen. „Darum verpflichtet und ermahnt sie die Priester, dem Volke das Verständnis der geheimnisvollen Opferfeier dadurch zu ermöglichen und zu erschließen, daß sie von Zeit zu Zeit die heilige Messe sammt allen Ceremonien und Gebeten in Schule und Kirche, in Katechese und Predigt deutlich und erbaulich erklären.“¹⁾ Wenn es auch, wie schon früher bemerkt wurde, das Tridentinum nicht für geeignet erachtete, daß die heilige Messe in verschiedenen Gegenden in den betreffenden Landessprachen abgehalten werde, so unterließen es die Concilsväter keineswegs, zu bestimmen: „Damit aber bei der Beibehaltung des alten, von der heiligen römischen Kirche, der Mutter und Lehrerin aller Kirchen, gebilligten Brauches jeder Kirche die Schafe nicht etwa hungern müssen, und die Kinder um Brot bitten, und niemand sei, der es ihnen reiche, befiehlt der heilige Kirchenrath den Seelenhirten und allen, welche die Seelsorge verwalteten, daß sie bei Abhaltung der heiligen Messe öfter, entweder selbst oder durch andere, von dem, was in der heiligen Messe gelesen wird, einiges auslegen, und namentlich an Sonn- und Festtagen unter anderem irgend ein Mysterium dieses heiligen Opfers erklären sollen.“²⁾ Von einer Absicht der Kirche, ihre Gläubigen in Unwissenheit über die Mysterien ihrer Liturgie zu lassen, kann demnach nie und nimmermehr die Rede sein.

Wie sehr es übrigens dem religiösen Gefühle der Menschen, ja der Menschheit entspricht, die Mysterien der Religion auch mysteriös zu behandeln und demnach bei der Feier derselben sich auch einer besondern, dem Volke unverständlichen Sprache zu bedienen, geht ganz unwiderleglich daraus hervor, daß sich bei fast allen Völkern eine sogenannte heilige Sprache bildete, die nur beim Gottesdienste üblich war. So wurde schon im alten Bunde die alt-hebräische Sprache, die Sprache der Patriarchen, bei der gottesdienstlichen Feier beibehalten, auch nachdem das jüdische Volk seit seiner Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft im gewöhnlichen Verkehr des syrochaldäischen Idioms sich bediente. „Diesem Gottesdienste in alt-hebräischer Sprache wohnten unser Herr und seine Jünger bei und billigten so thatsächlich eine Cultsprache, welche nicht die Sprache des Volkes war. Weder vom Heiland noch von den Aposteln wurde der gedachte Gebrauch als ein Mißbrauch bezeichnet oder getadelt. Der Gebrauch einer besondern Cultsprache im Unterschiede von der gewöhnlichen Umgang- und Volkssprache hat also eine lange Übung der alttestamentlichen Kirche für sich und wird durch das Verhalten unseres

¹⁾ Gthr., Seite 294 und 295. — ²⁾ Trident. sess. 22, cap. 8.

Heilands und seiner Apostel nicht undeutlich gebilligt.“¹⁾ Auch die unierten und nichtunierten Griechen, welche sich von Anfang an des Griechischen als Cultsprache bedienten, gebrauchten beim Gottesdienste das Altgriechische, obschon das von jenem sehr abweichende Neugriechische seit Jahrhunderten zur Landes- und Volkssprache geworden ist. Die Abessinier und Armenier lesen die heilige Messe in der altäthiopischen und altarmenischen Sprache, die nur noch von den Gelehrten verstanden wird. Dasselbe gilt bezüglich der Syrier und Aegyptier, welche die Messe in altsyrischer Sprache feiern u. s. w. In der russischen Staatskirche ist das Altgriechische Kirchensprache, während das Volk einen slavischen Dialect spricht. Die englische Staatskirche gebraucht beim Gottesdienste das Altenglische, das vom Volke nicht mehr verstanden wird. Die gleiche Praxis wird auch in solchen katholischen Ländern beobachtet, denen der heilige Stuhl, wenn auch nur höchst ungern, aus wichtigen Gründen für die Feier der Liturgie die Landessprache zugestanden hat. Die Kirchensprache wird unverändert beibehalten, wenn auch die Landessprache im Laufe der Zeiten sich noch so sehr verändert, so daß auch bei diesen Völkern sich allmählig eine eigene Cultsprache ausgebildet hat, die sich von der Conversationsprache ganz wesentlich unterscheidet. Eine Ausnahme bilden bloß die unierten Rumänen, die ihre lebende Muttersprache in der Liturgie gebrauchen, was aber von Rom nicht ausdrücklich gestattet worden, sondern nur stillschweigend geduldet wird.²⁾

Bis jetzt haben wir die historischen und dogmatischen Gründe angeführt und beleuchtet, welche die Kirche veranlassen, an dem Lateinischen als Gottesdienstsprache festzuhalten. Was speciell die Vorschriften der Kirche anbelangt, daß auch der Kirchenchor bei der Feier der Liturgie sich derselben Sprache bediene, so lassen sich hiefür

5. auch noch mehrere praktische Gründe namhaft machen. Wir führen nach dem Vorgange Witts³⁾ folgende an: a) Die Kirche will, daß die Gläubigen an Sonn- und Feiertagen beim Hauptgottesdienste nicht singen, weil ein Volk, das im Gotteshaus jahraus jahrein bloß singt, nach und nach das Beten verlernt. Der geniale Beda Weber drückt sich über dieses ewige Singen des ganzen Volkes in der Kirche in folgender Weise aus: „Die frühzeitig von den Protestanten entlehnte Gewohnheit, bei jedem öffentlichen Gottesdienste fast ohne Unterbrechung zu singen, benachtheiligt die religiöse Erbauung des katholischen Volkes auf empfindliche Weise.“ Bereits hat der ehrwürdige Domcapitular Hirschner, dem man tiefe Kenntniss deutscher Kirchenzustände nicht absprechen kann, gegen dieses ewige Singen, welches keine stille

¹⁾ Gühr, Seite 297, Anmerkung 2. — ²⁾ Gühr, Seite 293, Anmerkung 1.
— ³⁾ „Gestatten die liturgischen Gesetze“ u. s. w., zweite Auflage, Seite 22 ff.

Herzensandacht und Lebensbesserung aufkommen läßt, ernstlich Einrede gethan Wir fühlen uns dringend aufgefordert, auf diese tiefsinnige Warnung des greisen Meisters gegen das ununterbrochene Singen beim katholischen Gottesdienst zurückzukommen und sie der Geislichkeit zur Beherzigung angelegentlichst zu empfehlen. Der Mensch, welcher beim Gottesdienste ewig singt, lernt nie beten und noch weniger eindringen in unsere Heilsgeheimnisse, was nur dem ruhigen Nachdenken und der stillen Beherzigung möglich ist. Nur das tiefe Herzensgebet macht den Religionsunterricht fruchtbar, schmeidigt die Begierden zur rechten Mitte und sittigt die leidenschaftliche Kraft des Volkes Die Gewohnheit, nicht zu beten, sondern zu singen oder zu heulen, ist in unsern Gegenden bei älteren Leuten so eingewurzelt, daß man sie nicht empfindlicher strafen kann, als wenn einmal eine Function mit bloßer Orgelbegleitung und Priestergefang gehalten wird. „Wenn ich mich nicht ausgeschrien habe“, bemerkte Barbara Rufelde, „so ist mein Sonntag rein verloren!“ Dazu kommt, daß viele Menschen kein anderes Erbauungsbuch haben, als ihr Kirchengesangbuch, das auch im besten Falle zur Bildung eines vollkommenen Christen in Andacht und Gottesfurcht selten tauglich ist „Das“ — nämlich der ewige Volksgefang — „ist nicht mehr und nicht weniger als eine unverständige Protestantisierung des katholischen Gottesdienstes, welcher in seiner älteren wahrhaft priesterlichen Bedeutung hiemit kläglich genug zu Grabe gesungen wird, gewissermaßen eine bewußte und unbewußte Einschmuggelung des allgemeinen Priesterthums, wo der Celebrant am Altare eben nur einer von den vielen ist, anstatt seiner Weihe gemäß in der Person des göttlichen Heilands alle zu vertreten beim himmlischen Vater. Diesem gedankenlosen Unwesen, das die meisten katholischen Gottesdienste zugrunde richtet, ist nicht anders abzuhelpen, als durch Beförderung aufrichtiger Rückkehr des Volkes zum allernothwendigsten, dem stillen Herzensgebet . . . und zum Grundsatz, daß nur diejenigen singen, welche es gelernt haben.“ So der geistreiche Frankfurter Stadtpfarrer in seinen „Cartons aus dem deutschen Kirchenleben.“ Seine Worte sind sicherlich auch jetzt noch aller Beherzigung wert. Die Mißstände, die er hier rügt, sind beseitigt, wenn der Forderung der Kirche, daß bei der feierlichen Liturgie nur lateinisch gesungen werden darf, was selbstverständlich im allgemeinen nur durch einen eigenen Sänger-, sei es ein Celerik- oder ein Laienchor, geschehen kann, entsprochen wird, da dann das Volk die nothwendige Zeit zur Pflege des stillen Herzensgebetes hat. Zur Befriedigung seines Gesangsbedürfnisses ist ihm bei den zahlreichen außerliturgischen Gottesdiensten noch hinreichend Gelegenheit geboten.

b) Die Kirche ist die von „bunter Pracht umgebene“ (circumdata varietate) Braut Christi. „Es ist ein Erfahrungssatz der Geschichte, daß, wo man nicht lateinisch singt, der Kunst- und der

Choralgesang ganz verdrängt werden, d. h. man wirft alles Große und Erhabene weg, das im Choral liegt, man raubt der Kirche die »bunte Pracht« der Abwechslung zwischen Choral, Palestrinastil, Vocal- und Instrumentalmusik, man raubt ihr den Kunstgesang, also alles Erhabene und Schöne, was die Kunst seit zwei Jahrtausenden geschaffen und der Kirche zu Füßen gelegt hat.“¹⁾ — Die Kirche ist eine Feindin der Monotonie und des ewigen Einerlei: sie ist für Abwechslung. Welch reichen Wechsel bietet sie uns nicht in ihrer ganzen Liturgie, in ihren Gebeten und Ceremonien, in der Farbe ihrer Paramente, in ihren Segnungen und Weihen, in ihren Festen und Festeszeiten? Sollte sie allein auf dem Gebiete der heiligen Musik auf den Wechsel verzichten und die Monotonie und Langweile befördern? Dies ist nicht denkbar. Nein, wie auf allen Gebieten der Liturgie, so bevorzugt die Kirche auch in der musica sacra die Abwechslung. „Um dieser willen hat sie den Palestrinastil approbiert und die Instrumentalmusik geduldet.“²⁾ Singt das Volk aber unaufhörlich, so entsteht unausbleiblich Monotonie. Disce ab hoste! Die Protestanten können vielfach die Nacktheit und Monotonie ihres Gottesdienstes selbst nicht mehr aushalten. Daher hat man angefangen, in jeder größeren Stadt, ja in jedem Städtchen, wo die Verhältnisse es gestatten, einen Kirchenchor zu bilden. Und diese Chöre singen vielfach lateinisch. So der Domchor in Berlin, die Chöre in Frankfurt, Weimar u. s. f., wie fast jede Nummer des »musikalischen Wochenblattes« ausweist. Die Kirche hat und will die rechte Abwechslung: Choral-, Vocal- und Instrumentalmusik, Volksgesang, jedes an seinem Ort, jedes zur rechten Zeit. Deshalb, weil wir den Volksgesang nicht wollen beim Hochamte, verachten wir ihn nicht. Wir wollen ihn nur am rechten Plage.“³⁾

c) Gar vielfach hört man die Ansicht äußern, der lateinische Gesang — sei es Choral oder mehrstimmiger — sei zu schwer für Land- und kleinere Stadtchöre, und er lasse sich da nicht durchführen, wogegen der deutsche Volksgesang, weil er viel leichter sei, überall auch in den kleinsten Verhältnissen sich ermöglichen lasse. Vernehmen wir auch hierüber die Ansicht Witts, eines gewiß competenten Beurtheilers. „Es ist ein Irrthum“, sagt er, „daß ein guter Volksgesang leichter zu erzielen sei, als ein guter Kunstgesang, weil es viel schwerer ist, alle auch nur zur Mittelmäßigkeit oder zum Erträglichen im Gesange zu bringen, als einzelne Talentierte zu guten Leistungen.“ Also auch nach dieser Seite hin empfiehlt sich für die feierliche Liturgie, wo doch das möglich Beste geleistet werden sollte, der von nur wenigen für die Musik besonders Talentierten ausgeführte lateinische Gesang und wir müssen die Weisheit, welche die Kirche in ihren Vorschriften über den gottesdienstlichen Gesang bekundet, auch in dieser Hinsicht bewundern.

¹⁾ Witt, l. c. Seite 26 und 27. — ²⁾ d. h. gestattet. N. d. R. —

³⁾ Witt, l. c. Seite 27.

Es sind also, wie wir eingangs dieses Abschnittes bemerkten, in der That die schwerwiegendsten Gründe, welche die Kirche veranlaßt haben, die lateinische Sprache für Priester und Sänger bei der Feier ihrer Liturgie vorzuschreiben, und die sie fortwährend veranlassen, an dieser Vorschrift unentwegt festzuhalten trotz der Anfeindungen, die dieselbe schon in früheren Zeiten gefunden hat und immer noch findet. „Solche Angriffe entstammen meist einem häretischen, schismatischen, nationalstolzen, kirchenfeindlichen Geiste oder einer leichten, falschen Aufklärung, einem flachen, dünnen Rationalismus, dem Sinn und Verständnis für Wesen und Zweck der katholischen Liturgie, zumal der tiefgeheimnisvollen Opferhandlung, durchaus abgieng. Durch die Verdrängung der lateinischen Sprache aus der Liturgie und durch die Einführung der jeweiligen Volkssprache suchte man mehr oder minder bewußt die katholische Einheit zu untergraben, das Band mit Rom zu lockern, den kirchlichen Sinn zu schwächen, die Demuth und Einfalt des Glaubens zu zerstören. Darum ist der apostolische Stuhl allzeit derartigen Neuerungen mit größter Entschiedenheit und Unbeugbarkeit entgegengetreten.“¹⁾ Doch mit diesen Feinden der lateinischen Kirchensprache wollen wir uns hier nicht weiter befassen. Es fehlt auch in unserem eignen Lager, innerhalb der katholischen Kirche, keineswegs an Gegnern der liturgischen Sprache und des lateinischen Kirchengesangs. Mit ihnen müssen wir uns etwas näher beschäftigen, indem wir die Einwendungen prüfen und widerlegen, welche sie gegen die lateinische Cultsprache überhaupt und speciell gegen die Anwendung der lateinischen Sprache beim Gesang vorzubringen pflegen.

V. Was wissen denn die Gegner der liturgischen Sprache und des lateinischen Gesanges gegen diese von der Kirche eingesetzten Institutionen vorzubringen?

1. Sie führen für ihren Zweck keinen geringeren ins Feld als den heiligen Apostel Paulus, und zwar berufen sie sich auf das vierzehnte Capitel des ersten Korintherbriefes. Wenn man dieses Capitel oberflächlich durchliest, so scheint es allerdings sehr scharfe Waffen gegen die von uns vertheidigte lateinische Kirchensprache und den lateinischen Gesang zu enthalten, allein es scheint auch nur so. Denn bei gründlicher Erwägung und Betrachtung stumpfen sich diese vermeintlichen Waffen nicht nur ganz und gar ab, sondern sie kehren sich sogar gegen jene, welche sie zum Angriff gegen ihre Gegner gebrauchen zu können wähten. Gehen wir auf die Sache näher ein. Schon von vorneherein läßt sich mit Bestimmtheit und Sicherheit annehmen, und es ist für einen jeden wahrhaft gläubigen und denkenden Katholiken eine selbstverständliche Sache, daß das von unsern Gegnern angerufene Capitel des ersten Korintherbriefes

¹⁾ Gühr, I. c. Seite 293 und 294.

mit der Vorschrift der Kirche in Betreff der liturgischen, dem Volke unverständlichen Sprache in keinem unlöslichen Widerspruch stehen kann, da in diesem Falle unmöglich allgemeine Kirchenversammlungen, so viele heilige und gelehrte Päpste und Bischöfe, die Ritencongregation, sowie zahlreiche Provincial- und Diöcesansynoden, die den Inhalt des angezogenen Capitels gewiß ebenso gut kannten und vor der Autorität des hl. Paulus und seiner Worte mindestens eine ebenso große Ehrfurcht hatten als die Gegner der liturgischen Sprache und des liturgischen Gesangs, die lateinische Sprache nicht nur etwa empfohlen, sondern geradezu vorgeschrieben haben würden, und, da die vom heiligen Geiste erleuchtete unfehlbare Kirche, diese Vorschriften nicht bis auf den heutigen Tag hätte aufrecht erhalten und immer wieder erneuern können. Was uns so schon das katholische Gefühl von vorneherein als gewiß erscheinen läßt, wird bei näherem Eingehen auf den Inhalt des in Rede stehenden Capitels des ersten Korintherbriefes vollständig bestätigt. Schon eine ganz allgemeine Betrachtung dieses Capitels wird jeden Unbefangenen zur Ueberzeugung führen, daß es sich gegen die lateinische Kirchensprache und den lateinischen Kirchengesang in keiner Weise verwerthen läßt. Wie sich aus dem ersten Theil von Vers 1—26 mit Sicherheit schließen läßt, sind in der Gemeinde zu Korinth bei den öffentlichen gottesdienstlichen Versammlungen Unordnungen dadurch entstanden, daß manche Gläubige mit den wunderbaren Gnadengaben des heiligen Geistes, den Charismen, wie sie bekanntlich in den ersten Zeiten des Christenthums zum Zweck der schnelleren Verbreitung und festeren Begründung des Glaubens an die Göttlichkeit desselben vielfach verliehen wurden, Aergernis erregenden Mißbrauch getrieben haben. Insbesondere scheint die wunderbare Gabe, in fremden Sprachen zu reden, in doppelter Weise eine ungeeignete, die Ordnung beim Gottesdienste störende und die Belehrung und Erbauung der Gläubigen beeinträchtigende Anwendung gefunden zu haben, indem mehrere zu gleicher Zeit in fremden Sprachen redeten, und indem sie dies thaten, ohne den Inhalt des Gesprochenen den anwesenden Gläubigen zu deuten und zu erklären. Gegen diese Unsitte wendete sich der hl. Paulus und gibt im zweiten Theil des Capitels von Vers 26 an Vorschriften, wie diesen Mißständen in Zukunft vorgebeugt werden solle. Zu diesem Zwecke bestimmt er in Vers 27 und 28, daß, wenn in öffentlichen gottesdienstlichen Versammlungen in fremden Sprachen geredet werde, nur zwei, oder höchstens drei, und zwar nacheinander, es thun dürfen; sei aber kein Ausleger da, so soll öffentlich gar nicht in fremden Sprachen gesprochen werden. Aus dem Gesagten geht hervor, daß der Apostel in diesem Capitel für die Gemeinde in Korinth, und nur für sie, eine Art Gottesdienstordnung aufstellen wollte, veranlaßt durch die gerade in dieser Gemeinde zutage getretenen Uebelstände. Daraus ergibt

sich, daß das ganze Capitel, soweit es sich auf die wunderbaren Charismen und besonders auf das Sprechen in fremden Sprachen bezieht, keine allgemeine, alle Zeiten umfassende Geltung beanspruchen kann und will. Die in demselben enthaltenen diesbezüglichen Vorschriften sind vielmehr schon längst gegenstandslos geworden, da sie für Zustände und Verhältnisse berechnet waren, die nicht mehr existieren, indem diese Charismen schon längst in der Kirche erloschen sind.¹⁾

Allein gerade dies werden manche unserer Gegner nicht gelten lassen wollen, sie werden vielmehr bei ihrer Behauptung bleiben, der Apostel habe sich nicht nur gegen die in der Gemeinde zu Korinth zutage getretenen Mißbräuche ausgesprochen, sondern er habe überhaupt verboten, beim Gottesdienste sich einer fremden, dem Volke unverständlichen Sprache zu bedienen. Da müssen wir denn schon zur weiteren Widerlegung dieser falschen Ansicht noch näher auf einzelne Stellen des vielberegten Capitels eingehen. Betrachten wir uns gleich Vers 2 etwas genauer. Er lautet: „Denn wer in Sprachen redet, der redet nicht zu Menschen, sondern zu Gott; denn niemand versteht es, sondern durch den Geist spricht er Geheimnisse.“ Also wer in (fremden) Sprachen redet, der redet nicht zu Menschen, die ihn nicht verstehen, sondern zu Gott, der ihn auch in fremden Sprachen versteht. Damit will der hl. Paulus offenbar sagen, wenn man mit Gott verkehren, mit ihm reden wolle, könne man sich fremder Sprachen bedienen. Nun das paßt ja ganz vortrefflich auf die Liturgie und die liturgischen Gesänge. Während nämlich der Priester in der Predigt, die deswegen auch immer in der Landessprache gehalten wird, zu dem Volk und für das Volk, zu seiner Belehrung und Erbauung spricht, redet er beim heiligen Opfer mit Gott, steht in unmittelbarem geistigen Verkehre mit ihm, wendet sich an ihn, um für sich und das Volk Gnade zu erflehen. Das Gleiche gilt auch von den Gesängen beim heiligen Opfer. Sie sind aufs engste mit den Gebeten verbunden, die der Priester am Altare verrichtet, ja es sind zum größten Theil ganz die gleichen; sie bilden, wie wir früher schon gehört haben, mit dem, was der Priester betet und singt, eine unzertrennliche liturgische Handlung. Wie der opfernde Priester in unmittelbarem geistigen Verkehre steht mit Gott, so auch die Sänger, welche die liturgischen Gesänge vortragen. Im Verkehre mit Gott ist es nun aber ja gerade nach St. Pauli Lehre zulässig, daß man sich einer fremden Sprache bediene. Während bei der Predigt der erste und Hauptzweck die Belehrung und Erbauung ist, tritt das belehrende und erbauliche Moment bei der Darbringung des heiligen Opfers in den Hintergrund: der Verkehre des opfernden Priesters und der ihn begleitenden Sänger mit Gott ist hier die Hauptsache. Damit will aber selbstverständlich nicht ge-

¹⁾ Vergleiche hiezu die Noten 2, 27 und 28 Miölis zu I. Korinth. 14.

sagt sein, daß das Volk bei der Feier der heiligen Messe ohne Belehrung und Erbauung bleiben soll, nur sind diese hier nicht Haupt- sondern mehr Nebenzweck. — —

Sollten die Gegner der liturgischen Sprache sich auch durch die eben gegebene Erklärung des zweiten Verses des oft citirten 14. Capitels und durch die für unsere Frage daraus gezogenen Folgerungen immer noch nicht für überwiesen halten, so werden wir aus der weiteren Befolgung des Contextes nunmehr den Nachweis liefern, daß die Anwendung der lateinischen Sprache beim Gottesdienste von Seite des Priesters und des Sängerkhors selbst dann nicht im Widerspruche steht mit dem Inhalte des besagten Capitels, wenn auch alles, was wir seither vorgebracht haben, falsch und unrichtig wäre, was nachzuweisen jedoch den Gegnern sehr schwer fallen dürfte. Der heilige Paulus verbietet nämlich selbst unter den zu Korinth obwaltenden Verhältnissen keineswegs das Reden in fremden Sprachen beim öffentlichen Gottesdienste unter jeder Bedingung; er wünscht im Gegentheil sogar im Vers 5, daß alle in Sprachen redeten, und Vers 39 sagt er, man solle nicht verwehren in Sprachen zu reden, er will nur, daß durch das Reden in fremden Sprachen die Ordnung nicht gestört werde, und daß man nichts in Sprachen rede, was nachher nicht erklärt werde (Vers 5, 13, 27, 28, 39 und 40). Also unter diesen Voraussetzungen hält der Apostel das Sprechen in fremden Sprachen bei den gottesdienstlichen Versammlungen nicht nur für zulässig, sondern sogar für wünschenswert. Ganz auf demselben Standpunkte steht auch die katholische Kirche. Auch sie will und hat von den ältesten Zeiten an verordnet, daß den Gläubigen die liturgischen Gebete und Gesänge in der Predigt, der Christenlehre und im Religionsunterricht erklärt, und daß sie so in den Geist und das Verständnis derselben eingeführt werden. Besonders eindringlich ist, wie schon früher hervorgehoben worden, dem Geistlichen diese Pflicht ans Herz gelegt worden durch das Tridentinum und ebenso in dem auf Befehl dieses Concils herausgegebenen römischen Katechismus. Weiter ist dafür gesorgt, daß diese Gebete und Gesänge dem gläubigen Volke und den Sängern durch gute Uebersetzungen in die Muttersprache allgemein zugänglich sind. Wem daran liegt, die kirchlichen Gebete und Gesänge, soweit sie in der lateinischen Sprache vorgetragen werden, zu verstehen, dem ist dazu hinreichend Gelegenheit geboten, und damit ist dem Geiste der Anordnung des hl. Paulus vollständig Genüge geleistet. Hiemit dürfte der Nachweis erbracht sein, mit wie wenig Grund die Gegner der liturgischen Sprache und des lateinischen Gesanges sich auf den Völkerapostel berufen: Die diesbezüglichen Vorschriften der Kirche stehen in keiner Weise im Widerspruch mit dem 14. Capitel seines ersten Korintherbriefes.

2. Der Haupteinwurf, den man gewöhnlich gegen die Anwendung der lateinischen Sprache und des lateinischen Kirchengesangs

beim Gottesdienste zu hören bekommt, besteht darin, daß man sagt, das katholische Volk verstehe nicht, was am Altare gebetet und auf dem Chor gesungen werde, und dieser Umstand soll nach der Ansicht der Gegner auch dem hl. Paulus zu seinem Verbote, bei gottesdienstlichen Versammlungen in fremden Sprachen zu reden, veranlaßt haben. Inwiefern die Kirche Vorsorge getroffen habe, daß Volk und Sänger in Stand gesetzt seien, die lateinischen Gebete und Gesänge beim Gottesdienste zu verstehen, ist soeben gezeigt worden. Wenn nun gleichwohl zugestanden werden muß, daß trotz der genannten Vorsorge die Gläubigen manches von dem, was in der Kirche gebetet, und zumal vieles von dem, was von den Sängern in lateinischer Sprache vorgetragen wird, nicht vollständig verstehen, so ist dies noch lange kein Grund, den lateinischen Gesang zu verbieten. Denn

a) es werden auch vielfach diejenigen Gesänge, welche vom Sängerkhore in der Kirche in deutscher Sprache gesungen werden, von den Anwesenden nicht verstanden, wenn es nicht etwa ganz allgemein bekannte Texte sind. Hören wir wieder Dr. Witt hierüber:¹⁾ „Singt ein Chor deutsch, er mag noch so schön sprechen, so versteht das Volk wohl einige Worte, vielleicht auch den allgemeinen Sinn, aber nie den Zusammenhang. Ich habe öfter das Kind Jesu-Lied und die Marienlieder von C. Greith aufgeführt und habe das Deutlich-Sprechen gewiß auf die höchst mögliche Spitze getrieben. Es war den Leuten wohl im allgemeinen verständlich, daß es sich um das Kind Jesu oder um Maria handle, aber nicht der ganze Text, nicht jedes Wort war verständlich. Gehen Sie in welches Oratoriums-Concert, in welche Oper Sie wollen, und wenn die ersten Declamatoren singen, so verstehen Sie wohl den Sinn, aber nicht alle Einzelheiten — ohne Textbuch. Es liegt dies in der Natur des getragenen (nicht recitativen) Gesanges, weil er die Worte hinausziehen und dehnen muß.“ Den allgemeinen Sinn des Gesungenen kann das Volk aber auch verstehen, wenn Lieder in lateinischer Sprache vorgetragen werden, man braucht es nur darüber zu belehren, welches der allgemeine Inhalt des Kyrie, des Gloria, des Credo u. s. w. sei, welche Gefühle in diesem oder jenem Gesangsstücke zum Ausdruck kommen u. s. w.

b) Der Gesang, wie überhaupt die Musik, weltliche wie geistliche, wirkt in erster Linie und vorzüglich auf das Gefühl, das Gemüth, und ist hauptsächlich für diese berechnet. Wenn es nun zur Erhöhung und Verstärkung des Eindruckes im allgemeinen gewiß sehr wünschenswert ist, daß die Zuhörer auch den Text der vorgetragenen Lieder vollständig verstehen, so ist dies, um überhaupt einen solchen zu erzielen, doch keineswegs

¹⁾ l. c. Seite 21 und 22.

unumgänglich nothwendig. Beim Gesang ist für die Zuhörer die Melodie die Hauptsache, der Text ist für sie mehr oder weniger Nebensache. Darum kann selbst ein Gesang, von dem die Zuhörer kein Wort verstehen, doch sehr wohl ansprechend auf das Gemüth wirken, wenn nur die Melodie schön und ansprechend ist. Werden ja doch in unseren Salons und Theatern italienische und französische Opern aufgeführt, von denen die meisten Zuhörer nichts verstehen, und doch amüsieren sie sich dabei. Wir selbst waren in früheren Jahren zu wiederholtenmalen Zeuge, wie ein italienisches Lied, von berühmten Sängerinnen vorgetragen, den rauschendsten Beifall der Zuhörer erntete, obwohl kaum Einer derselben den Sinn der gesungenen Worte verstanden hat. Weiter wird niemand in Abrede stellen, daß auch Musik ohne jegliches Wort mächtig auf das Gemüth der Zuhörer zu wirken vermag, wie es bei der Instrumentalmusik der Fall ist. Die schöne, kunstvolle und harmonische Verbindung der Töne ist es, was hauptsächlich die Gemüther der Zuhörer ergreift, der Text tritt für sie im allgemeinen mehr in den Hintergrund. Was von weltlicher Musik und weltlichem Gesange gilt, das hat in derselben Weise und in demselben Umfange auch Geltung von der Kirchenmusik und dem Kirchengesang.

Haben wir nun aber nicht früher die Behauptung aufgestellt, der Kirche gelte beim liturgischen Gesange der Text für die Hauptsache, die Melodie sei ihr mehr Nebensache; der Text sei die Seele, die Melodie nur der Leib oder das Kleid? ¹⁾ Wie reimt sich dies mit dem eben Gesagten zusammen? Ist dies kein Widerspruch? Der Kirche gilt allerdings der Text als Hauptsache, indem er einen wesentlichen Theil der ganzen Liturgie bildet. Darum verlangt sie, daß immer der ganze Text unverstümmelt und in deutlicher Aussprache, wenn auch nicht gesungen, so doch wenigstens recitiert werde. Für die Zuhörer hat aber der Text nicht diese Bedeutung, da die liturgischen Textesworte mehr an Gott als an die im Gotteshause anwesenden Gläubigen gerichtet sind. — — Wenn man nun aber nach dem Gesagten auch zugeben kann, daß für die Zuhörer das vollständige Verständniß der Gesangestexte nicht unumgänglich nothwendig ist, damit der Gesang für sie erbaulich wirke, sollten aber

c) nicht wenigstens die Sänger und Sängerinnen die Textesworte verstehen? Im höchsten Grade wünschenswert wäre dies allerdings. Und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß im allgemeinen Sänger, welche lateinisch verstehen, die liturgischen Gesänge besser zum Vortrage bringen werden, als solche, die des Lateinischen unkundig sind. Besonders gilt dies vom Choral. „Um Choral zu singen“, schreibt ein gewiegter Kenner desselben, „ist musikalisches Gehör, einige technische Kenntniß und Übung, vornehmlich aber Frömmigkeit und gesunder Sinn erforderlich; — um

¹⁾ Siehe Quartalheft II., 1893, S. 345 u. 346.

gut Choral zu fingen, muß das Genannte in erhöhtem Grade vorhanden und überdies gepaart sein mit dem Verständnis der lateinischen Sprache und kirchlichen Liturgie.¹⁾ Also äußerst wünschenswert wäre sicherlich für alle Kirchensänger und Sängerinnen die Kenntnis der lateinischen Sprache, und daß dies nicht zu erreichen ist, wird immer ein großer Mangel bleiben. Allein so wünschenswert zur Vervollkommenung des Gesanges auch diese Kenntnis wäre, absolut nothwendig, um die lateinischen Gesänge nicht nur erträglich, sondern auch schön und erbaulich vorzutragen, ist sie doch nicht. Ob unsere Concert- und Opernsänger und Sängerinnen die Lieder, welche sie in fremden Sprachen zu fingen haben, immer auch verstehen, ist uns nicht bekannt, doch halten wir es für wahrscheinlich: sie werden wohl durch Uebersetzungen sich das Verständnis derselben zu erwerben suchen. Allein ganz das gleiche Mittel steht auch unsern Chordirigenten und dem übrigen Chorpersonal für diejenigen Gesänge zugebote, die sie in lateinischer Sprache zu fingen haben.

Hiermit meinen wir die hauptsächlichsten und verbreitetsten Vorurtheile und Einwendungen gegen die liturgische Sprache im allgemeinen und gegen den lateinischen Kirchengesang insbesondere vorgeführt und auch hinlänglich widerlegt zu haben. Wir glauben, daß jeder unparteiische Leser die Ueberzeugung wird gewonnen haben, daß keiner der vorgebrachten Einwände stichhaltig sei, und daß alle zusammengenommen niemals imstande sein werden, die Kirche zur Aufhebung der uralten Vorschriften über die liturgische Sprache und den liturgischen Gesang zu bestimmen, da sie zu deren Erlaß und Aufrechthaltung durch die wichtigsten Gründe veranlaßt wurde und noch wird.

Bestimmungen des bayerischen Staates über kirchenrechtliche Gegenstände.

Von Dr. Ed. Stingl, Präses in Straubing (Bayern).

Seit ein paar Jahren haben wir die bayerischen Leser hinsichtlich der staatlichen Bestimmungen über kirchenrechtliche Gegenstände nicht mehr auf dem Laufenden erhalten. Die Ursache war die Ueberladung des Referenten mit Arbeit, so daß es ihm beim besten Willen nicht möglich war, regelmäßig seine Referate zu liefern. Wir wollen nun das Versäumte nachholen.

A. Kirchenangelegenheiten.

1. Religiöse Kindererziehung. a) In Bayern können Braut- und Eheleute an den Orten, wo das geltende Civilrecht dies nicht

¹⁾ Choral und Liturgie, von einem Benedictinermönche des Klosters St. Martin zu Beuron im Donauthal. Schaffhausen 1865. Seite 51.